

Gespräche in der Schulpause - mit System

von Elke Buchhofer¹

Vor einigen Tagen fragte mich eine Schülerin im Anschluss an den Unterricht in der Fachüberschule für Sozialpädagogik: „Sind Sie Psychologin oder Psychologielehrerin?“ Diese Frage berührte genau mein Dilemma. Die Tatsache, sich mit psychologischen Fragen und Inhalten zu befassen, mobilisiert nach meiner Erfahrung die Bereitschaft der Schüler, auch eigene problematische Aspekte ihres privaten oder schulischen Lebens anzusprechen und hin und wieder um Hilfe nachzusuchen.

So habe ich in all den Jahren, seitdem ich Psychologie unterrichte, immer wieder erlebt, dass Schülerinnen nach dem Unterricht zu mir kamen und mich entweder um Empfehlungen für therapeutische Hilfen baten oder auch um ein persönliches Gespräch. Nach dem Soziologie-Unterricht, den ich auch in diesen Klassen abhalte, habe ich nie einen vergleichbaren Gesprächsbedarf erlebt.

Die persönlichen Gespräche hatten sich früher vor meiner Beschäftigung mit dem systemischen Ansatz häufig als problematisch erwiesen. Eine zu genaue Kenntnis der Lebensschwierigkeiten hat mich doch hin und wieder beeinträchtigt bei meiner Aufgabe, Schülern Noten zu geben. Im Rückblick fällt mir auch auf, dass diese Gespräche regelmäßig auch sehr zeitintensiv waren. Auch schien mir in der schulischen Umgebung immer der richtige Ort dafür zu fehlen.

Wenn mich heute Schülerinnen um ein Gespräch bitten, gehe ich darauf ein wie auch auf andere Bitten um Unterlagen, Buchempfehlungen oder schulische Informationen. Ich spreche mit ihnen in der Pause. Entweder bleiben wir im Klassenraum, in dem sich häufig auch noch andere Schüler befinden, oder ich bitte die Schülerinnen, mich bei der Pausenaufsicht zu begleiten oder mir beim Kopieren für die nächste Stunde zu helfen:

Christine kommt nach dem Unterricht zu mir, während ich noch meine Unterlagen zusammenpacke, und sagt, sie würde mit mir gern einmal sprechen.

Ich hatte in der vorausgegangenen Stunde gerade die Klassenarbeiten zurückgegeben. Sie hatte eine „Drei minus“ erhalten. Christine hat jetzt Tränen in den Augen und wirkt sehr aufgewühlt. Wir gehen ein paar Schritte vom Pult zum Fenster. „Sie sind nicht glücklich über Ihre Note?“ frage ich sie. Sie nickt: „Ich kriege zur Zeit überhaupt nichts mehr auf die Reihe. Ich habe mich von meinem Freund getrennt und muss mir eine neue Wohnung suchen, und außerdem muss ich jeden Tag nach der Schule bis abends spät arbeiten. Ich habe überhaupt keine Zeit zum Lernen mehr.“

In den nächsten zehn Minuten (die Pause beträt insgesamt fünfzehn Minuten) sind dies die drei Leitfragen für mein Gespräch mit Christine: Was will Christine? Was hat sie bisher getan, um ihrem Ziel näher zu kommen? Und was muss dazu noch geschehen?

Was sie will, erscheint klar: Sie möchte, wie sie dann selbst weiter erläutert, gute Noten haben, um den Numerus Clausus für die Fachhochschule zu erreichen. Also frage ich sie, wie sie es geschafft hat, eine immerhin knapp befriedigende Arbeit geschrieben zu haben. Sie berichtet, dass sie sich meistens während der dreiviertelständigen U-Bahn-Fahrt auf die schulischen Arbeiten vorbereitet.

Als nächstes versuchen wir, in dem Gespräch herauszufinden, ob es am Tage noch andere Möglichkeiten der Vorbereitung gibt, und sie findet noch Lücken bei Gelegenheiten wie Arztbesuchen und Arbeitspausen. Ich fordere sie auf, einmal eine

¹ Elke Buchhofer ist Diplom-Soziologin und dem ISS seit langem z.B. durch die Teilnahme an Workshops verbunden.

Woche lang aufzuschreiben, in welchen Situationen schulisches Lernen sonst noch erfolgen kann. Diesem Vorschlag stimmt sie zu.

Wir verlassen zusammen das Klassenzimmer. Die Schlange am Kaffeeautomaten ist, wie wir beide zufrieden feststellen, auch nicht mehr so lang, so dass für den Rest der Pause noch Zeit für eine Tasse Kaffee ist.

Die systemischen Fragen eignen sich meiner Meinung nach besonders gut für die Gespräche im schulischen Bereich. Fragen nach bisherigen Leistungen oder die Aufforderung, dass Schüler oder Schülerinnen eine Veränderung in ihrem Befinden auf einer Skala einstufen, erscheinen leicht nachvollziehbar. Ein Schüler versteht sofort, dass eine Verbesserung z.B. von „Vier“ auf „Drei“ beträchtlich sein kann. „Drei“ ist besser als „Vier“. Auch, dass Aufgaben erteilt werden, ist für Schüler einsichtig.

Eine andere Situation:

Katy kommt nach dem Unterricht zu mir und möchte mit mir sprechen. Sie berichtet davon, dass sie große Schwierigkeiten mit einer anderen Lehrerin an unserer Schule habe. Diese Kollegin sei ihrer Meinung nach autoritär und rechthaberisch. Es kommt offenbar in fast jeder Unterrichtsstunde zu heftigen Wortwechseln, wobei Katy dann immer aufgebracht den Klassenraum verlässt. Regelmäßig käme es dann erneut zu Vorwürfen der Kollegin gegenüber Katy. Katy berichtet, dass sie bereits unter Magenschmerzen leidet.

Da ich gerade Pausenaufsicht machen muss, bitte ich Katy, mich zu begleiten. Im Treppenhaus auf dem Weg zur Pausenhalle bitte ich sie, sich einmal vorzustellen, dass sich ihr Problem gelöst hätte und frage sie dann vor allem, woran sie selbst dieses dann erkennen würde. Katy meint, wenn die Kollegin sich geändert hätte. Während wir auf dem Rundgang durch die Pausenhalle sind (rauchende Schüler werden aufgefordert, nach draußen zu gehen), versuchen Katy und ich dann, noch andere Ziele zu finden. Sie kommt dabei selbst auf den Gedanken, dass es gut für sie wäre, wenn sie aufhören könnte, aus der Klasse hinauszulaufen. Ich frage sie daraufhin, was sie normalerweise tut, wenn sie sich einmal in einer Unterrichtsstunde langweilt. Sie berichtet darüber, dass sie dann oft kleine Comic-Figuren malt.

Ich gebe ihr dann die Aufgabe, sich in der nächsten Unterrichtsstunde bei der anderen Kollegin nur auf ihre Skizzen zu konzentrieren und genau darauf zu achten, wie sie es schafft, dem Drang, hinauszulaufen, zu widerstehen. Damit beenden wir unser Pausengespräch.

Nach einer Woche kommt Katy wieder zu mir. Auf meine Frage, was sich verbessert habe, antwortet sie, dass sie es geschafft hat, in einer zurückliegenden Unterrichtsstunde im Klassenraum zu bleiben und dass sie sogar in einer anderen Stunde, in der eine andere Schülerin einen Konflikt mit derselben Kollegin hatte, ein allgemeines Gespräch über das Unterrichtsgeschehen angeregt hatte, das für alle sehr konstruktiv war.

In der Regel führe ich solche Gespräche nur ein oder zweimal. Ich frage auch später so gut wie nie nach, wie es den Schülerinnen ergangen ist, oder was sich verbessert hat; denn, um auf die Frage der Schülerin von neulich zu antworten: Ich bin Psychologielehrerin und keine Psychologin.